

stud. art

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 38

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Sehr nette Leute, herzige Leute, so musikalisch. Aber gar nicht laut.»

«Zu musikalisch für mich. – Wir haben vierteljährliche Miete vereinbart, nicht wahr. Hier ist der Zins, für Oktober, November und Dezember. Damit sind wir in Ordnung.»

«Danke», sagte der Hausherr hilflos. «Was wird jetzt aus der Wohnung?»

«Sie können machen mit ihr, was Sie wollen, nur das eine nicht: mich hineinsetzen.»

«Will ich ja gar nicht», sagte der Eigentümer, allmählich böse werdend. «Sie reden, daß man meinen könnte, jemand will Ihnen Gewalt antun.»

«Gewalt haben mir Gumbels angetan.»

«Ach was, die – das sind sehr nette, anständige Menschen.»

«Herzige Menschen, wie Sie zu sagen belieben.»

«Ich beliebe zu sagen, was ich sage!» schrie der Hausherr.

«Sage ich ja!» schrie Barsch.

Die beiden Männer kamen in Streit miteinander ohne den geringsten Anlaß, keiner stellte irgendwelche Forderungen an den anderen, ihre geschäftlichen Angelegenheiten hatten sich glatt abgewickelt – also, was gab es zwischen ihnen? Gumbels gab es. Ihr bloßes Vorhandensein genügte, um Feindseligkeiten zwischen Friedfertigen aus der Erde schießen zu lassen.

Barsch verabschiedete sich schnell.

Der Hausherr sagte auf einmal veröhnlich: «Glückliche Reise, ich meine –»

Aber Barsch war schon draußen bei seinem Möbelwagen.

Die Packer hatten sich damit die Zeit vertrieben, aus dem Küchenschrank ein Zusammensetzspiel zu machen. Sie schlossen den Wagen ab, und der Älteste fragte behaglich und nicht ohne Hohn: «Was machen wir jetzt, Herr Doktor?»

Ja, was machen wir? Barsch begab sich zur Speditionsfirma. «Glückliche Reise» hatte der Hausherr empfohlen. Wieso – was sollte denn das für seine Lage bedeuten?

Bei der Firma fragte er, ob er die Möbel vorerst im Wagen belassen könne.

Wenn er dafür zahle, natürlich.

Es ließ sich machen, die Kosten waren nicht übermäßig, die Umzugsgier hatte nachgelassen, es gab genug beschäftigungslose Möbelwagen.

Barsch hoffte, sozusagen morgen schon – wirklich: in einer Woche etwa, eine passende Wohnung zu haben.

Er fand keine. Aber seine Anzüge, seine Wäsche, seine Bücher hingen und hockten zusammengepackt im Wagen. Er konnte ihrer nicht habhaft werden. Der Wagen stand auf einem Lagerplatz.

Das erste, was er verkaufte, war ein Divan, und den zerbrochenen Küchenschrank gab er als Zugabe drein. Nun



stud. art.

Paul

konnte er wenigstens an seine Wäsche heran und ein frisches Hemd anziehen.

Während er sich umkleidete, als sei er bei sich zu Hause – in einer allerdings heillos vollgepfropften Häuslichkeit –, dachte er: eigentlich ganz nett hier, alles so bequem beisammen; nur sichten mußte man das Ganze.

Er sichtete. Er kam in Schwung und stieß großzügig mehr als die Hälfte seiner Habe ab.

Eine ganz kleine Wohnung will ich in Zukunft mein Eigen nennen – beschloß er. Aber dazwischen dachte er immer wieder: «Glückliche Reise.» Die letzten Worte des Hausherrn bei Gumbels gingen ihm nicht aus dem Kopf.

Er fand auch keine ganz kleine Wohnung, die passen wollte. Zudem: war man nicht immer und ewig in Gefahr, neben ein Gegumbel zu geraten? Das sagte er sich, als er einmal wieder im Wagen sich umzog; und da faßte er den Entschluß:

Er kaufte den Wagen von der Speditionsfirma, ließ zwei Fensterchen hineinbrechen, ein Oefchen montieren, das Bett aufschlagen – und war daheim.

Da es deutlich auf den Winter zuzuging, fuhr er gleich los in südlichere Gegenden, eigener Chauffeur seines hoppelnden Häuschens.

Er ist dabei geblieben. Die Rohkost macht den Herd überflüssig. Auf dem Wagendach steht eine Badewanne, die füllt der Regen. Regenwasser ist besonders gesund.

Manchmal – jährlich vielleicht einmal – kutschiert er an dem Bau vorbei, in dem Gumbels hausen. Die Wohnung, welche die seine hätte werden sollen, trägt ein Firmenschild: «Vereinigte Gumbler Gumbiwaren.» Was wohl Gumbiwaren waren? Ein Druckfehler? Aber eingravierte Druckfehler von solcher Größe, wie das blitzende Messingschild sie maß, – gab es die?